



Dissoziative Identitätsstörung und Mutterschaft Multiprofessionelle Perspektiven beteiligter Akteure im Gespräch

Wie kann es Überlebenden organisierter, ritueller Gewalt mit dissoziativer Identitätsstörung gelingen, feinfühlig mit eigenen Außenkindern umzugehen?
Welche Aspekte erfordern intensive Aufmerksamkeit in der professionellen Begleitung?

Ziel dieses Workshops war die aktive Analyse von Mutterschaft im Innen- und Außen-Alltag von Frauen mit dissoziativer Identitätsstörung mit Täterkontakt, im Ausstieg befindlich bzw. nach gelungenem Ausstieg.

Zahlreiche professionell und auch privat Beteiligte nahmen angeregt an der Gesprächsrunde mit dem Ziel des Erfahrungsaustausches, Präsentation aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse qualitativer Forschung und Netzwerkarbeit teil.

Dabei standen die bedarfsgerechte Unterstützung von Anfang an, ethische Leitlinien, Einschätzung eventueller Gefährdungslagen, vor allem jedoch handlungsorientierte Vernetzung und Hilfe durch Akteure stationärer und ambulanter Therapie- und Betreuungseinrichtungen im Fokus sorgfältiger und achtsamer Betrachtung.

Die Analyse der Rahmenbedingungen, die individuelle Bedeutung institutioneller Unterstützung im Einzelnen und traumaspezifische Aspekte betonen die Notwendigkeit zur Implementierung verbesserter, bedarfsorientierter Maßnahmen für Mutter und Kind.

Die Stärkung der Schutzfaktoren und ggfs. Verhaltensänderungen hochdissoziativer Mütter in der Mutter-Kind-Interaktion spielen bei der

Durchführung bedarfsorientiert angedachter, bzw. eingeleiteter Maßnahmen eine entscheidende Rolle.

Die Suche nach geeigneten Hilfen ist derzeit bundesweit noch eine Herausforderung, da es keine flächendeckenden Angebote in Deutschland für Überlebende organisierter Gewalt mit DIS und ihre Kinder gibt.

Ein qualifiziertes Helfernetzwerk muss für die Überlebenden organisierter Gewalt aufgebaut werden. Netzwerkarbeit aller professionellen therapeutischen und pädagogischen Akteure ist für gelingende Stabilisierung der DIS- Mutter und für ihr Kind kontinuierlich, individuell und langfristig erforderlich.

Dabei handelt es sich letzten Endes um eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die ausschließlich mit Hilfe von interdisziplinärer Kooperation, adäquater personeller Ausstattung, Aus- und Weiterbildungen sowie Schutz- und Präventionsmaßnahmen möglich ist.

Bad Dürkheim im September 2019

Andrea Friebertshäuser

Sozialwissenschaftlerin (MA)

Kindheitswissenschaftlerin (MA), Schwerpunkt Kinderschutz und Diagnostik

Traumatherapeutin für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Nach 15 Jahren im stationären Bereich, seit 2011 freiberuflich tätig.

Bundesweite Schulung, Beratung und Supervision therapeutischer und

pädagogischer Akteure im ambulanten und stationären Setting von Kinder- und

Jugendhilfeeinrichtungen, sowie Teams in psychosomatischen und psychiatrischen Kliniken.

Kontakt: info@praxis-friebertshaeuser.de